



Natürlich haben wir auch den Kiosk entdeckt. Als nach einer Stunde unserer Fahrer wieder auftaucht, laden wir ihn zu einem Eis ein und, allwissend wie er nun mal ist, erklärt er uns die Geschmacksrichtungen, Zutaten und Herstellungsweise des lokalen Fruchteis. Besonders gut geschmeckt hat es trotzdem nicht.

Unter allerlei Erklärungen bringt uns der Thai zurück zum Nong und freut sich über das Trinkgeld. Er hat es sich verdient - nicht mit den Belehrungen, wohl aber durch seine defensive und sorgfältige Fahrweise.

Gegen Abend fahren wir raus nach Jomtien, bekommen am Meer einen bilderbuchhaften Sonnenuntergang serviert und essen anschließend bei Khun Wut von seinen berühmten Pizze.

Kindsköpfe

Am Dongtan-Beach. Neben uns sitzt ein junger Thai, hat ein nicht erkennbares Ding in der Hand und schraubt daran herum. Als er anfängt, vier Seitenteile auszuklappen, die wie Arme von einem runden Körper abstehen, wird auch der letzte Mann in unserem Abteil aufmerksam. "Der hat eine Drohne!" raunt es um mich herum. Und als

der Thai aufsteht, sein Spielzeug und das Smartphone nimmt und ans Meer geht, folgt ihm unaufgefordert eine ganze Männerschar. Schnell bildet sich ein Kreis, in dessen Mittelpunkt der Thai steht und seine Drohne startklar macht. Ein gemeinsames Luftanhalten, als sie frei in der Luft schwebt und ein vielstimmiges "Aaa", als das Ding sich hebt, hoch fliegt und Kurs aufs Meer nimmt.



Der junge Thai erzählt, es sei sein erster Flugversuch, noch nie zuvor habe er eine Drohne gelenkt. Doch selbstsicher und geschickt bedient er die Steuerung, filmt den ganzen Flug, kontrolliert die Aufnahmen auf dem Smartphone und nimmt lächelnd die Komplimente entgegen. Ohne Un- und Zwischenfall landet das teure Spielzeug wieder in seinen Händen, wird zusammengeklappt und weggepackt - und ein paar technikbegeisterte Männer haben noch lange darüber zu reden.

Auf nach Vietnam

Dann endlich ist es soweit: wir geben am Suvarnabhumi-Airport am Schalter der Vietnam-Air unsere Koffer nach Hanoi auf und gehen gleich durch zur Passkontrolle und dem Sicherheitscheck.

Wir haben viel Zeit bis zum Abflug - und die brauchen wir auch, denn der Weg von der Halle bis zum Flugsteig ist weit und mühselig: wir müssen eine lange Rolltreppe hoch, uns in der Warteschlange vor der Passkontrolle in Geduld fassen, ein gutes Stück laufen und wieder runterfahren - in eine andere Halle, in der sich schon unzählige Passagiere am Fließband vor den Nacktscannern drängeln.

Es dauert eine Weile, dann dürfen wir unser Gepäck auf Transportkörbchen verteilen: Rucksack, Fototasche, Jacke. So weit so gut, doch der Beamte zeigt auf meinen Gürtel, auf die Uhr, auf die Schuhe. Alles ausziehen und aufs Band legen. Hajo muss dazu noch den Laptop aus der Tasche nehmen - er wird extra durchleuchtet. Irgendwann bin ich an der Reihe, den Nacktscanner zu betreten.

Nach Anweisung stelle ich die Füße auf das Symbol, hebe die Arme hoch, lege die Hände über dem Kopf zusammen und stelle das Atmen ein. Dann endlich das Zeichen - ich darf weitergehen und meine Siebensachen einsammeln.



Suvarnabhumi ist groß, sehr groß. Und die Wege sind weit. Wir müssen nach Links abbiegen und endlos geradeaus gehen, vorbei an exklusiven Duty-free-Läden, die wunderschön anzusehen und ebenso leer sind. Wir kommen zur 'Food-Mile', leisten uns einen Kaffee, nehmen linker Hand die Treppe und nähern uns unserem Gate. Doch dann stocken wir. Sind wir hier richtig? Die Uhrzeit auf der Anzeigentafel stimmt, aber auf unser Bordkarte steht VN 610 - auf der Tafel dagegen VN 612. Wir fragen die nette Frau am Schalter, sie lächelt, räumt das falsche Schild weg und holt das richtige aus der Schublade.

Doch das war nicht der einzige Fehler der Vietnam-Airlines. Das Essen im Flieger wird wahllos verteilt. "Was möchten Sie bitte?" heißt die Frage. Wir sagen: "Chicken" und bekommen Beef. Der Nachbar ordert Orangensaft und wird mit Wasser bedient. Ich habe Glück und erhalte eine ganze Dose Soda, Hajo wird mit zwei Schlückchen Cola im Plastikbecher abgespeist. Nun gut, der Flug nach Hanoi dauert ja nur zwei Stunden....



Bei der Landung haben wir eine halbe Stunde Verspätung. Das ist schlecht, denn wir wollen heute Nachmittag noch unsere Reisegruppe treffen - ein Spaziergang durch Hanoi Altstadt ist geplant, und die Tour sollte eigentlich zeitlich für uns zu schaffen sein. Zum Glück geht es am Zoll ziemlich schnell. Wir haben ein Online-Visum für 14 Tage und dürfen ohne Probleme rein ins Land. Auch das Kofferband ist schnell gefunden. Aber dann! Es dauert und dauert, bis der erste Koffer auf das Band gestellt wird, nach einer kleinen Ewigkeit folgt der zweite, nach einer weiteren Pause der dritte.

Uns drängt sich das Bild auf, wie draußen ein einziger Arbeiter zum Flieger läuft, ein Gepäckstück nimmt und damit zum Terminal geht. Die Zeitabstände passen: hin zur Maschine, Koffer holen, her zum Gepäckband. Ab und zu scheint der Mann eine Zigarettenpause einzulegen, dann blicken alle Reisende auf ihre Uhren und schauen zu, wie die Zeit vergeht. Nach anfänglicher Nervosität haben wir inzwischen den Stadtbummel abgeschrieben und uns dem Rhythmus der Koffer ergeben. Ein Gepäckstück, lange Pause, ein Rucksack, lange

Pause, ein Gepäckstück, usw. usw. Nach einer Stunde kommt Hajos Koffer angetrödelt, eine halbe Stunde später folgt meiner nach. Für andere Passagiere ist mal gerade Halbzeit. Tschüß und viel Spaß noch.

Da unsere Gruppe nun garantiert schon ohne uns unterwegs ist, brauchen wir uns wenigstens nicht mehr zu beeilen. In aller Ruhe gehen wir erst mal zur Bank. Es ist egal, bei welchem Institut wir tauschen, der Kurs ist überall gleich. Wir geben dem Kassierer 500 € - und er macht uns zu Millionären! Etwas über 13 Mio. Dong liegen vor uns, in Scheinen von 100 000 bis 500 000 Dong. Wir ahnen, dass das Umrechnen nicht einfach sein wird.

Ein Reiseleiter mit einem Schild 'Schiehl' wartet auf uns - er begrüßt uns in gutem Deutsch: "Ich komme stellvertretend für Frau Phoung, die mit den vier anderen Teilnehmern die Altstadt besucht." Nun kennen wir also immerhin schon die Gruppengröße, sechs Teilnehmer, eine überschaubare Anzahl. Als wir erwähnen, dass das Flughafenterminal neu für uns ist, dass wir vor 17 Jahren woanders angekommen sind, behandelt uns der Reiseleiter wie gute Gäste, die immer mal wieder zu Besuch kommen.

Auf der Fahrt zum Hotel bekommen wir eine kleine private Stadtführung, die hauptsächlich aus der Beschreibung der neuen Gebäude und Brücken besteht. "Hier, das Mausoleum kennen Sie ja, aber da, das Parlamentsgebäude, das wurde erst 2010 eingeweiht." Eine interessante Fahrt. Nach einer Stunde werden wir am Hotel abgesetzt und vom Kofferboy von unserem Gepäck befreit. An der Rezeption erhalten wir eine Schlüsselkarte und einen undefinierbaren Fruchtsaft als Begrüßungsgetränk, dann folgen wir dem Kofferboy zum Fahrstuhl. Der junge Mann ist sehr nett, erklärt uns während der Aufwärtsfahrt wo wir das Frühstück und wo die Cocktails finden,

wuchtet im Zimmer den größeren Koffer auf die Ablage, schaltet die Klimaanlage ein und wartet anschließend sichtlich auf ein Trinkgeld. Und da hat er uns! Laut unserem Informationsmaterial ist es üblich und angemessen, pro Koffer 20 000 Dong zu geben. Das ist knapp ein Euro - und wir würden gerne zahlen, wenn wir denn Kleingeld hätten. Aber wir haben auf der Bank nur große Scheine bekommen und noch keine Gelegenheit zum Wechseln gehabt. Also bedanken wir uns bei dem Burschen und versprechen ihm sein Trinkgeld für später. Man kann seinem Gesicht ansehen, dass er uns nicht glaubt - umso erfreuter ist er, als wir ihm später, nach unserem Bummel, das Geld in die Hand drücken.

Alleine in Hanoi

Alleine im Zimmer vergeuden wir keine Zeit mit Auspacken - wir wollen los und die Altstadt auf eigene Faust erkunden. Unser Fahrer hat vage in eine Richtung gewiesen: "Dort geht's zur Altstadt", und an der Rezeption bekommen wir den Rat, eine Weile geradeaus zu gehen und uns dann links zu halten. Und für alle Fälle händigt man uns einen Miniatur-Stadtplan aus. Also marschieren wir los, erst zügig, dann immer langsamer mit vielen Stopps, denn in Hanoi werden die letzten Vorbereitungen für das Tet-Fest getroffen, das morgen startet und zehn Tage lang dauern wird. Vor allem die Sache mit den Kumquat-Bäumen finden wir sehr interessant und fotogen: Jede Familie will am Neujahrsfest einen solchen Baum mit vielen orangenen Früchten in der Wohnung haben. Das ist in Vietnam so üblich - vergleichbar mit dem Tannenbaum am Weihnachtsfest.



Nun besteht aber hier der Autoverkehr zu 80 % aus Motorrädern mit maximal 125 ccm. Man kauft also einen Kumquat-Baum - er darf ruhig ein bis zwei Meter hoch sein und einen Wurzelballen haben - und befestigt ihn mit Paketband auf dem Gepäckträger. Er schwankt bedenklich während der Heimfahrt, die Äste und Früchte hängen dem Fahrer auch schon mal ins Gesicht und behindern ihn, egal, das Ding muss nach Hause, koste es, was es wolle. Und kosten tut so ein Baum, bis zu 80 € muss man für 1,50 Meter zahlen, ganz schön teuer für hiesige Verhältnisse.

Nun, ich bestaune diese Fahren, fotografiere, so oft uns ein hoch beladenes Motorrad überholt - und muss später daheim die meisten Bilder löschen, weil sie verwackelt sind oder man die Bäume mitten im Verkehrsgewühl nicht erkennen kann. Schade, aber die Erinnerung daran bleibt.

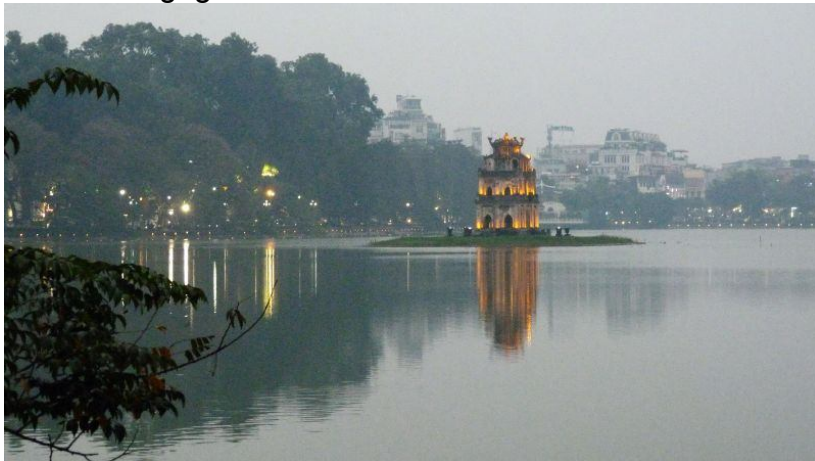




Übrigens heißt das Tet-Fest mit vollem Namen **Tet Nguyen Dan** Fest und ist der höchste und wichtigste Feiertag in Vietnam. Die deutsche Übersetzung bedeutet so viel wie „Fest des ersten Morgens“ und entspricht unserem Silvesterfest. Der Termin des Jahreswechsels wird nach dem Mondkalender berechnet und liegt jedes Jahr zwischen dem 21. Januar und dem 21. Februar. Neben dem Kumquat-Baum spielt auch ein Bambusrohr eine Rolle, an dessen Spitze Fische aus Papier angebracht werden.

Wir sind gerade aus und links gegangen und halten nun vor einem großen Warenhaus. "Happy New Year 2017" steht in gelben Leuchtbuchstaben über dem Eingang. Sollen wir mal reingehen? Doch ein Blick über die Schulter zeigt uns, dass wir fast am Zentralsee gelandet sind - und dort wollen wir hin. Rüber über die Straße und rein in den Park. Der Zentralsee, offiziell der Hoan-Kiem-See, ist das Naherholungsgebiet von Hanoi und immer gut besucht. Doch heute Abend herrscht regelrecht Hochbetrieb. Die Menschen sind schon in Festtagslaune, die Frauen haben sich und die Kinder rausgeputzt mit

langen Kleidern aus Chinaseide. Wie alle spazieren wir langsam am See entlang, beobachten die Vietnamesen, schauen zu, wie die Sonne im Dunst blasser wird, beobachten, wie jetzt der Turm mitten im See im Scheinwerferlicht erstrahlt und denken an die alte Legende. Denn der Name dieses Teiches lautet auf Deutsch 'See des zurückgegebenen Schwertes'.



Der Sage nach überreichte eine goldene Schildkröte dem armen Fischer Le Loi ein magisches Schwert, mit dem er die chinesische Besatzungsmacht aus dem Land vertrieb und deshalb zum König gekrönt wurde. Er ging zum Wasser, um den Göttern zu danken, und die Schildkröte kam, um das Schwert zurückzufordern. Das Schwert verwandelte sich in einen riesigen Drachen, schwebte am Himmel und stürzte dann in den See, zurück zur Schildkröte. Seither gilt das Tier als Schutzgeist des Zentralsees und zur Erinnerung ließ Le Loi auf einer kleinen Insel mitten im See den dreistöckigen Schildkrötenturm errichten, der bis heute das Wahrzeichen Hanois ist.

Doch wir müssen zurück, die Sonne wird bald untergehen, und wir wollen unterwegs noch unser Abendessen einnehmen.